

Eva Gonda

Seid fröhlich in Hoffnung...

Der Wiederaufbau der Kirchenruine Vierraden

Eva Gonda, Journalistin, ist Redakteurin von „Alte Kirchen“, dem Mitteilungsblatt des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Ein himmelblaues Licht erscheint zu jeder vollen Nachtstunde über den Dächern der kleinen uckermärkischen Stadt Vierraden. Das leuchtende Band zieht sich oben um den Kirchturm, lenkt den Blick auf das hohe Kreuz darüber, das weit ins Land hinausschaut und davon kündigt, dass hier ein Raum ist, wo sich Menschen unter Gottes Wort versammeln.

Jahrzehntelang gab es diesen Raum nicht.

Im Frühjahr 1945 war der Ort nahe der Oder, heute Teil der Stadt Schwedt, von der furchtbaren Walze des Krieges überrollt worden. Die letzten großen Schlachten wurden hier mit aller Grausamkeit geschlagen. Die Bewohner waren aus ihren

Häusern über die Felder geflohen. Als sie zurückkehrten, leuchtete der Himmel über ihnen glutrot. 90 Prozent aller Gebäude waren den Flammen und Granateinschlägen zum Opfer gefallen. Vom zerschossenen Kirchturm war nur noch ein Stumpf geblieben; in den Umfassungsmauern des völlig ausgebrannten Kirchenschiffs klafften leere Fensterhöhlen.

Das spätbarocke Gotteshaus hatte Landbaumeister Georg Wilhelm Berlichsky 1787/88 errichtet. Von seiner Kunst zeugt heute noch die französisch-reformierte Kirche in Schwedt. Sie stand später lange Zeit leer, verfiel, kam im Krieg aber glimpflich davon, wurde in den Achtzigerjahren grundlegend rekonstruiert und ist nun attraktive Kunst- und Kultur-

stätte der Stadt Schwedt. Solch günstiges Schicksal war dem Berlichsky-Bau in Vierraden nicht beschieden. Er blieb jahrzehntelang Ruine. Nicht, dass die Vierradener keinen Mut zum Wiederaufbau gehabt hätten. Eine fotogrammetrische Vermessung wurde veranlasst, man sammelte Spenden, entrümpelte schon einmal das Gelände, die Westberliner Partnergemeinde hielt bereits das Baumaterial bereit. Dann untersagten die DDR-Behörden die Einfuhr – ohne Begründung. Ist sie darin zu suchen, dass sich Pfarrer Riedel damals geweigert hatte, zur Wahl zu gehen?

Irgendwann hatten die Einwohner wohl resigniert. Inzwischen war das Pfarrhaus wieder aufgebaut worden mit einem Gemeindesaal, in dem



Kirchenruine Vierraden, Foto: Wolfgang Reiher / Leo Seidel

fortan Gottesdienst gefeiert wurde. Die Kirche blieb Ruine, wucherte langsam zu. Seit 1990 stand sie zwar unter Denkmalschutz, an ihrem traurigen Anblick aber änderte das zunächst nichts. Der war jedoch Pfarrer Falko Becker von Anbeginn an ein Dorn im Auge, als er 1999 hier seine erste Pfarrstelle antrat.

Seit der Kriegszerstörung war mehr als ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen, als sich auf Initiative des jungen Pfarrers ein Freundeskreis Kirchenruine Vierraden gründete mit dem anspruchsvollen Ziel, aus der Ruine wieder einen würdigen Raum für Gottesdienste und eine Begegnungsstätte der Menschen zu machen und dafür Mitstreiter und Förderer zu gewinnen. Der Zeitpunkt war günstig. Das Städtchen Vierraden, damals noch selbstständig, verfügte seinerzeit dank mehrerer lukrativer Industriebetriebe auf seinem Territorium über gute finanzielle Möglichkeiten, um dieses Vorhaben relativ großzügig unterstützen zu können. Förderung erhielten der Freundeskreis und die Kirchengemeinde unter anderem auch vom Landkreis, vom Konsistorium der evangelischen Kirche, vom Landesamt für Denkmalpflege und von der Volksbankstiftung.

All das aber hätte noch lange nicht den Erfolg garantiert, wenn sich die Einwohner von Vierraden, ob Christen oder kirchenfern, nicht mit so viel Engagement, mit manchem persönlichen Opfer und mit vielen Spenden für „ihre Kirche“ eingesetzt hätten.

Der Freundeskreis hatte die Architektin Bettina Krassuski aus Angermünde mit den Planungen beauftragt. Die bot verschiedene Möglichkeiten an, wie bei Erhaltung des Baudenkmals die Nutzungsansprüche sowohl der Kirchengemeinde als auch der Stadt zu verwirklichen seien. In jedem Falle aber ging es darum, den Gebäudecharakter als wiederaufgebaute Kirchrüine zu bewahren, moderne Gestaltungselemente eingeschlossen. Doch hätten sich nicht zumindest die älteren Einwohner, die einst in der noch unversehrten Kirche getauft oder konfirmiert worden waren, die originalgetreue Wiederersterung ihres vertrauten Gotteshauses erhofft? Jeder im Ort wurde einbezogen in die Beratungen, war beteiligt an den Entscheidungen. Sie fielen generationenübergreifend für dieses interessante Grundkonzept aus, die Verletzungen durch den Krieg sichtbar zu erhalten.

Und damit steht heute in Vierradens Mitte ein in seiner Schlichtheit und großzügigen Offenheit tief beeindruckender Bau, der Geschichte erzählt, der Raum gibt für die lebendige Gegenwart und auch in der Zukunft seine Aufgaben haben wird.

Im März 2003 war die Kirche unter dem Namen „Kreuzkirche zu Vierraden“ wieder eingeweiht worden. Den Raum umschließen die unverputzten Backsteinmauern, wie sie der Krieg übriggelassen hatte und wie sie für den Wiederaufbau gesichert wurden. Damals kam der blaue Schein über der Kirche direkt vom strahlenden Himmel, denn es gab noch kein Dach. Inzwischen überspannt den für Gottesdienste genutzten Raum eine flache Dachkonstruktion, der hintere Teil bleibt nach oben offen und besitzt damit einen ganz eigenen Charakter. Später soll einmal eine möglichst transparente und weit zu

öffnende Trennwand eingezogen werden, die aber keinesfalls als Barriere zu verstehen ist. Die gemeinsame Nutzung hat sich heute schon eingebürgert an diesem Ort, der auch zum kulturellen und sozialen Zentrum geworden ist. Man findet sich im sakralen Raum zum Gottesdienst zusammen, trifft sich zu öffentlichen Veranstaltungen im anderen Teil oder nutzt alles zusammen bei Konzerten, und in der Adventszeit hat der Weihnachtsmarkt rund um die alten Mauern seinen Platz. Ebenso bietet der rekonstruierte und ausgebaut Turm Raum sowohl für den Konfirmanden- und Christenlehreunterricht als auch für die Sitzungen des Freundeskreises. Kleine Ausstellungen mit künstlerischen Arbeiten Jugendlicher machen deutlich, wie Falko Becker als Kreisjugendpfarrer gerade auch junge Menschen in kreative Projekte einbezieht.

Anzeige



SCHUKE

Orgelbau seit 1820

Alexander Schuke Potsdam Orgelbau GmbH
Otto-Lilienthal-Str. 33 · 14542 Werder/Havel

Tel. 03327 / 5711-0 · Fax: 03327 / 5711-29 · www.schuke.de



Blick in den Innenraum der Kirchrueine nach Osten

Zu besonderen Anlässen, zum Beispiel beim traditionellen Tabakblütenfest im August, können Besucher auch dem Turm aufs Dach steigen und von hoch oben weit über Felder und Wälder schauen. Am eindrucksvollsten aber ist der Blick durch ein Fenster aus halber Höhe hinunter in das Kirchenschiff mit seiner schlichten und gerade deshalb so beeindruckenden Ausstattung. Zu jedem Detail können Pfarrer Falko Becker und Michael Riedel, Vorsitzender des Kirchenbauausschusses, originelle und auch denkwürdige Geschichten aus der Bauphase erzählen. Zum Beispiel zum ungewöhnlichen Taufstein: Der lag als riesiger Findling in einem Vorgarten, war bei den Kindern beliebt, weil sich in dem in seiner Mulde sammelnden Regenwasser herrlich planschen ließ. Der Stein war nun aber einem Bauvorhaben im Wege, der Grundstückseigentümer fragte an, ob der Findling nicht vielleicht auf dem Gelände der Kirche einen guten Platz hätte. Falko Becker nahm das Angebot an. Da gerade der Kran für das Aufbringen des Dachs vor Ort war, wurde in einer Nachtaktion ein Betonsockel gegossen

und der steinerne Koloss in den noch offenen Altarraum gehievt. Nachfolgende Generationen werden sich wohl den Kopf darüber zerbrechen, wie der fast drei Tonnen schwere Taufstein in den Kirchenraum gekommen sein mag.

Noch ein Zufall – oder eine Fügung? Gerade um diese Zeit kam ein Steinmetz auf seiner Walz des Wegs und war bereit, den Stein für seine künftige Aufgabe herzurichten und ihm einen diesem Gotteshaus besonders angemessenen Bibelspruch einzumeißeln: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Seitdem wurden über dem Stein, in dessen kleiner Wasserlache einst Kinder spielten, schon viele Mädchen und Jungen getauft.

Die Kosten für diesen Taufstein übernahm eine Familie aus der Gemeinde. Und um noch einmal den Blick aus dem Turmfenster ins Kirchenschiff schweifen zu lassen: Überall könnten die Namen von Spendern aus dem Ort stehen – an der Granitplatte des Altars mit ihrem Bibelspruch „Ihr seid das Licht der Welt“; am Altarkreuz; an den far-

bigen Fenstern über den Seiteneingängen, aus Kollekten finanziert; an der Eingangstür, von Handwerkern aus Vierraden und Schwedt gebaut. Die Bewohner des einst fast ausgelöschten Städtchens im heutigen Grenzgebiet an der Oder haben sich mit diesem gemeinsam getragenen Wiederaufbau ein Wahrzeichen der eigenen Identität bewahrt und ein Zeichen gesetzt für eine Offenheit, die Zukunft möglich macht.

Wenn am Abend des Ostersonntags im Pfarrgarten gegenüber der Kreuzkirche wieder das Osterfeuer lodert und die Gemeinde um sich versammelt, dann werden die Blicke auch öfter hinüber gehen zum blauschimmernden Band am Kirchturm. Es kündigt auf seine eigene Weise von Auferstehung.